

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 17 (1884)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag.

Bern, den 25. Oktober 1884.

Siebenzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzelle oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Der Lehrertag in Basel.

II.

1. Am Montag Morgen begann die Arbeit. Die *Sektion der Primarlehrer* versammelte sich in der hübsch dekorirten Martinskirche, wo die Verhandlungen mit dem Gesang „Mit dem Herrn fang' alles an“, eröffnet wurden. Hierauf begründete Reallehrer Stucki von Basel in 1 $\frac{1}{2}$ stündigem, fließenden Vortrage die bereits bekannten Thesen. Die grosse Wichtigkeit des naturkundl. Unterrichtes betonend, sagte er, dass meistens da, wo sich dieser Unterricht als fruchtlos erwies, der Grund nicht im Stoffe lag, sondern in einer falschen Behandlung desselben. Eine der Hauptaufgaben dieses Unterrichtes sei, die Menschen sehen zu lernen, denn viele seien noch mit offenen Augen blind. Um diesen Zweck besser erreichen zu können, sollte der Anschauungsunterricht nicht nur auf der Elementarstufe betrieben werden, sondern durch alle Schulstufen hindurch. Der Referent wies ebenfalls nach, wie durch geschickte Behandlung der naturkundl. Unterricht mit den meisten andern Lehrfächern, auch für jene Nutzen bringend, verbunden werden könne. Die zwei Stunden Zeit, welche diesem so wichtigen Fache eingeräumt sind, genügen jedoch nicht und sind desshalb auf drei per Woche zu vermehren. Mit der Aufforderung, das Möglichste zu thun, dass dem naturkundl. Unterrichte die nötige Zeit eingeräumt werde, schliesst Hr. Stucki seine Auseinandersetzungen und überlässt in Anbetracht der vorgerückten Zeit die Thesen über Stoffauswahl und besondere Bedingungen eines fruchtbaren Naturkunde-Unterrichtes ohne weiteres der Diskussion.

Nach ihm ergreift Hr. Seminardirektor Balsiger in Rorschach das Wort, um Hrn. Stucki für die ausgezeichnete Art und Weise, wie er seine Aufgabe ausgeführt habe, den aufrichtigen Dank auszusprechen. Er ist ebenfalls überzeugt, dass der naturkundl. Unterricht in der Volksschule nicht fallen gelassen werden dürfe, denn gerade in diesem Unterrichte lasse sich das Princip von der Sache zum Zeichen, welches hauptsächlich auf den obern Stufen vielfach vernachlässigt wird, am besten anwenden.

Hr. Sekundarlehrer Huber aus Basel ist ebenfalls vollständig mit dem Referenten einverstanden. Nur warnt er davor, in der Volksschule nicht zu tief in den ungemein reichen Stoff hinein zu greifen, sondern die Auswahl hauptsächlich darauf zu beschränken, was dem Kinde durchaus verständlich ist und was wir mehr oder weniger im Anschauungsunterrichte begründen können. Der Lehrplan für diesen Unterricht könne auch nicht in gleicher

Weise aufgestellt werden, wie für die andern Lehrfächer. Es sei bloss wichtig, dass in grossen Zügen das Ziel festgestellt und die Ausführung dem Lehrer überlassen werde, die Schüler diktiren ihm dann schon, wie weit er gehen dürfe. In enger Verbindung hiemit stehe auch die Examenfrage. Wir müssen so unterrichten, dass man am Ende des Jahres nicht examiniren kann und auch nicht examiniren soll, dann hört die landläufige Taxirung unserer Leistungen je nach den Resultaten der Prüfung auf. Es ist ein durchaus krankhafter Zustand, die Schüler auf Einzelheiten zu prüfen. Durch einen Unterricht, der sein Hauptaugenmerk nur darauf richtet, den Schülern solche Kenntnisse beizubringen, erzeugt man oberflächliche, blasirte junge Leute. Die Volksschule hat nicht die Aufgabe, den Kindern einen fertigen Lehrplan für das Leben zu geben, sondern ihr Gemüt und ihren Verstand zu bilden, dass sie diesen Plan selber aufstellen können. Durch einen solchen Unterricht pflanzen wir in den Kindern die Liebe zur Schule die noch nach der Schulzeit andauern wird.

Der Hr. Referent ist ebenfalls damit einverstanden, dass das Ziel des naturkundl. Unterrichtes nicht darin bestehe, dem Schüler eine gewisse Summe von Kenntnissen beizubringen; wenn der Lehrer in ihnen die Freude an der Natur zu wecken im Stande ist, dann sind seine Leistungen gute, und wenn auch das Examen spottschlecht ausfällt.

Seminardirektor Wettstein von Zürich spricht seine Freude darüber aus, dass die noch allgemein üblichen Examen nicht das sind, was die Lehrer wünschen und ersucht die Versammlung, dem Referenten die Zustimmung zu seinen Thesen auszusprechen.

Dr. Graf, Lehrer an der Lerberschule in Bern, spricht sich im allgemeinen gegen die Aufstellung der Naturkunde als selbständiges Lehrfach aus. Nach seiner Ansicht habe der Schwerpunkt des Unterrichtes im Sprachunterrichte zu liegen und die Naturkunde könne hiezu sehr gut in Verbindung gebracht werden.

Hr. Rüefli, Sekundarlehrer in Langenthal, ist nicht mit dem Referenten einverstanden, wenn er sagt, dass er auch dazu stimmen würde, den naturkundl. Unterricht fallen zu lassen, wenn es gar nicht möglich wäre, das Minimum, das die Rekrutenprüfungen verlangen, zu erreichen. Gerade dann dürfe dieser Unterricht nicht aus der Volksschule verschwinden dürfen.

Hr. Präsident, Waisenvater Schäublin, teilt ebenfalls die Ansicht des Hrn. Huber, dass die bisherige Art und Weise der Prüfungen zu verwerfen sei.

Hr. Stucki erklärt, er habe auch an schwachen Schulen Naturkunde gelehrt und es seien von ihm absichtlich nur allgemein methodische Bestimmungen aufgestellt worden. Als Antwort an Hrn. Rüefli sagt er, dass er nicht meinte, dass keine naturkundl. Belehrungen gegeben werden dürfen, sondern dass bloss die eigentlichen Lehrstunden dahin fallen würden, nicht aber der Anschauungsunterricht.

Hr. Huber glaubt, mit Rücksicht auf die furchtbar verschiedenen Schulverhältnisse sollte Hr. Stucki von der Forderung einer Vermehrung der wöchentl. Naturkundestunden von 2 auf 3 absehen.

Wenn wir etwas lieb gewonnen haben, meint Hr. Joner aus Basel, so begehen wir oft den Fehler, dass wir diese Liebingsache nun sofort zum Gemeingut für jedermann machen wollen. Jedenfalls würden von Landschulen kaum $\frac{1}{3}$ das erreichen können, was Hr. Stucki verlangt. Im Gegensatz zum Referenten, welcher wünschte, dass der Gesichtspunkt des praktischen Interesses nicht allzu sehr in den Vordergrund trete, will Hr. Joner, dass sich der naturkundl. Unterricht auf das Praktische zu beschränken habe und weist dabei auf das Beispiel der Engländer und Amerikaner hin.

Nun ergreift Seminarlehrer Schneider von Münchenbuchsee das Wort, um die unbedingte Zustimmung zu den Thesen des Hrn. Stucki auszusprechen. Es könne nicht genug betont werden, welch' wichtiges Moment die Veranschaulichung im Unterrichte sei. Ferner ist er auch für die volle Selbständigkeit der Naturkunde und glaubt auch, dass es nicht nötig sei, nach jeder Beschreibung beizufügen, in wiefern der betreffende Gegenstand nützlich oder schädlich sei.

Hr. Egger in Basel bespricht das Verhältnis der Naturkunde zum Religionsunterricht und wünscht, dass bei der Beschreibung der Schönheiten der Natur, des menschlichen Körpers als des vollkommensten Bauwerkes, die Kinder immer auf den Schöpfer aufmerksam gemacht werden, damit in ihnen Gehorsam und Vertrauen zu Gott gepflanzt werde.

Zum Schluss erklärt der Hr. Präsident, dass eine Abstimmung nicht zweckmässig sei, und schliesst die Verhandlungen mit Worten der Anerkennung für die rege Teilnahme an denselben.

2. Die *Sektion der Mittellehrer* behandelte die Verbindung des welt- und schweizergeschichtlichen Unterrichts auf der Sekundarschulstufe.

Herr *Schelling*, Schulvorsteher in St. Gallen hatte es übernommen, die Behandlung genannter Frage durch ein Referat einzuleiten. Leider wurde er aber durch Krankheit verhindert, an der Versammlung zu erscheinen, und Herr Sekundarlehrer *Uhler* in Romanshorn übernahm es, derselben die betreffende Arbeit vorzutragen. Er entledigte sich dieser Aufgabe in so meisterhafter Weise, dass man merkte, wie auch er den Stoff gründlich durchdacht hatte, und dass der Präsident, Herr Rektor *Kügi* in Basel, mit Recht sagen konnte, man habe es nicht bemerkt, dass nicht er der Verfasser der Arbeit sei. Diese letztere wurde durch die Versammlung dem Referenten telegraphisch verdankt.

Das Referat suchte nachzuweisen, wie es möglich sei, die allgemeine und die vaterländische Geschichte so zu verbinden, dass sie nicht auf verschiedene Kurse und in zwei verschiedene Bücher verteilt werden. Die betreffenden Thesen sind den Lesern des Berner-Schulblattes (siehe Beilage zu Nr. 38!) bekannt. Wie er diese Thesen aufgefasst wissen will, hat er im Referat des weitem ausgeführt und es illustriert durch sein Geschichtslehr-

mittel, das bereits eine zweite Auflage erlebt hat. Herr Schelling will ausgehen von den asiatischen Völkern, übergehen dann zu den Griechen und Römern, bei welchen letztern zuerst die Berührung mit der Schweizergeschichte eintritt. Cimbern und Teutonen, Cäsar und die Schlacht bei Bibracte etc. Die Weltgeschichte wird dann in der Weise weiter geführt, dass die Kapitel, die mit der vaterländischen Geschichte in gar keinem Zusammenhange stehen, zwar für sich behandelt werden, im übrigen aber beides verbunden wird. Dies geschieht z. B. bei folgendem: Völkerwanderung, Karl der Grosse, Kirchenversammlung in Konstanz und Eroberung des Aargau's, Reformationsgeschichte der Schweiz und Deutschlands, u. s. w., u. s. w.

In der Diskussion ergriff zunächst Hr. Rektor *Zingg* in Olten das Wort, um zu erklären, dass er prinzipiell mit Hrn. Schelling einverstanden sei, die Ausführung aber als zu weitschichtig betrachte. Für solothurnische Verhältnisse speziell wünscht er in einem ersten Kurse die Schweizergeschichte allein zu behandeln, damit alle Schüler das Gebiet dieser Geschichte durchlaufen können; erst nachher will er verbinden.

Hr. Pfarrer *Christinger*, Sekundarschulinspektor in Frauenfeld kann sich mit der Verbindung nicht recht befreunden, weil er glaubt, der Fortschritt sei dabei langsamer und schwerfälliger. Indessen hat er den Lehrern seines Schulkreises die Erlaubnis erteilt, versuchsweise nach Schelling zu verfahren.

Hr. Gymnasiallehrer *Lüthi* in Bern findet in Schellings Lehrmittel viel zu viel Namen und Zahlen; von einer Verbindung will er nichts wissen und möchte in der Schule vor allem aus die Schweizergeschichte behandeln. Für diese haben die Kinder weit mehr Interesse, als für die allgemeine.

Herr Reallehrer *Schärer* in Behringen, Kanton Schaffhausen, will es den einzelnen Kantonen überlassen, welches Verfahren sie einschlagen und was für ein Lehrmittel sie gebrauchen sollen.

Herr Sekundarlehrer *Wittwer* in Langnau findet jedoch, wir sollen von der Zukunft ein gemeinsames Geschichtslehrmittel fordern; er bestreitet, dass die Kinder mehr Interesse zeigen für Schweizergeschichte als für allgemeine, namentlich die alte Geschichte, will jedoch auch die Schweizergeschichte im Vordergrund wissen und daher die allgemeine Geschichte um vieles beschränken. Aber man kann mit der Idee einverstanden sein, wenn auch die Ausführung nicht befriedigt. Die Zukunft gehört doch der Idee: Nicht allgemeine Geschichte und Schweizergeschichte, sondern Geschichte für Schweizer.

Herr Sekundarlehrer *Seidel* in Mollis, für Verbindung votirend, hat den Mut, es in dieser Versammlung auszusprechen, dass von einer Behandlung des inneren ursächlichen Zusammenhanges der geschichtlichen Tatsachen bei 14 bis 15 jährigen Kindern nicht die Rede sein könne, und er wird darin unterstützt durch Herrn Rektor *Werder* in Basel, der verlangt, dass wir uns mehr mit der Natur des Kindes beschäftigen, uns in die jugendliche Seele einweihen und daraus den Schlüssel für unsere Methode suchen sollen.

Warm verteidigt wurde die Verbindungs-Methode Schellings noch durch die Herren Reallehrer Herzog in St. Gallen und Uhler (obgenannt); zu einer Abstimmung wurde jedoch nicht geschritten, nicht deswegen, weil sich die Versammlung allmählig gelichtet hatte, wie es im „Bund“ *) zu lesen ist, sondern weil

*) Die mit L gezeichnete Berichterstattung in Nr. 280 des „Bund“ hat auch noch die nette Seite, dass sie das Votum *Lüthi* so herausstreicht, dass man glauben sollte, Herr Lüthi sei der Hauptredner ge-

man fand, die Sache sei noch nicht spruchreif, und es könnte daher die Abstimmung nicht einen getreuen Ausdruck geben von der wirklichen Meinung der betreffenden schweizerischen Lehrerschaft. Die Frage ist damit nicht aus der Welt geschafft; sie wird wieder kommen, bis dahin wollen wir sie reifen lassen.

3. Der Verein schweiz. Turnlehrer versammelte sich zur Prüfung der Frage der Errichtung einer schweizerischen Turnlehrerbildungsanstalt. Den Vorsitz führte Herr Turninspektor *Niggeler*, das Hauptreferat hielt Herr Turnlehrer *Flück* in Burgdorf. In ausgezeichnetem, nur etwas zu viel Zeit in Anspruch nehmendem Vortrage entledigte sich Herr Flück seiner Aufgabe und stellte dann den Antrag, der schweiz. Turnlehrerverein möchte bei den hohen Bundesbehörden dahin wirken, dass zum Zwecke der Heranbildung einer Elite von Fachmännern eine Turnlehrerbildungsanstalt, wie solche in allen deutschen Staaten zum Segen des dortigen Schulturnens bestehen, errichtet werde. Das Korreferat hatte Herr *Spühler*, Sekundarlehrer in Hottingen, übernommen, und an der Diskussion beteiligten sich die Herren *Müller*, Turnlehrer in Zürich, und *Bollinger*, Lehrer der höhern Töchterschule in Basel. Es fiel das verhängnisvolle Wort; „nicht zeitgemäss“, und daher wurde nach andern Auskunftsmitteln geforscht. So verlangte Herr Spühler, es sollen von Bundeswegen strengere Anforderungen in Bezug auf die Fähigkeit zum Turnunterrichte an die Lehrerseminarien gestellt werden, während Herr Müller eigene Kurse verlangte, zu denen die Lehrer militärisch einzuberufen wären. Noch wurde der Wunsch ausgesprochen, es sollten nicht so viele Lehrer militäruntauglich erklärt werden, da mancher als Turnlehrer gute Dienste leisten könnte, wenn er auch den strengen sanitarischen Vorschriften nicht genügt. Nach gewalteter Diskussion nahm dann die Versammlung einen Vermittlungsantrag an, dahingehend, es sei grundsätzlich der von Herrn Flück aufgestellten Forderung zuzustimmen, in dem Sinne, dass der Vorstand die Frage noch genau prüfe und den Boden ebne, damit bei der nächsten Jahresversammlung, bei der dieser Gegenstand wieder auf das Traktandenverzeichnis zu setzen sei, definitive Beschlüsse gefasst werden können.

Als nächster Versammlungsort wurde *Zürich* bestimmt, und der Vorstand wurde bestellt aus den Herren Hängartner, Müller und Ziegler, alle in Zürich.

Am Dienstag Morgens um 8 Uhr erfreuten uns verschiedene Knaben- und Mädchenklassen durch Vorführung von Turngruppen. Man hat sich schon gefragt, ohne dass die Frage bis jetzt entschieden worden wäre, was bei solchem Anlasse mehr in den Vordergrund treten solle, ob dabei hauptsächlich das für das Auge Berechnete zu berücksichtigen sei, ob also die betreffenden Lehrer, ähnlich wie bei einem Feste, ganz bestimmte Übungen in einer ganz bestimmten Reihenfolge abzuwickeln haben, oder ob mehr das pädagogisch belehrende Moment den Ausschlag geben solle. Während bis dahin die erste Richtung vorherrschte, oft in dem Masse, dass für be-

wesen und er habe den schweizerischen Lehrern gesagt, wie der Geschichtsunterricht erteilt werden müsse. Die folgenden vier Redner fasst L mit seiner grossen Hand zusammen und bindet sie an das Triumpfgespan des Hrn. Gymnasiallehrer Lütli in Bern mit der summarischen Bemerkung: „In ähnlichem Sinne sprachen sich noch Herr Schärer von Berlingen, Herr Sekundarlehrer Wittwer von Langnau und Herr Rektor Werder von Basel aus.“ Damit war das Kunststück fertig: unten drei wahrhafte Mannen als Piedestal, oben darauf Herr Gymnasiallehrer Lütli mit seinem vorbildlichen Vortrag vom „Schnellzug“, vom „todten (!) Gerippe“ und sogar von „grünen Bäumen und zweibeinigen (ah!) Menschen.“ Der Bund-L muss eine besondere Zuneigung zu Herrn Lütli haben! Zwei Herzen und ein Schlag! —

treffende Vorstellungen nur die besten Turnschüler ausgelesen wurden, sind wir der Ansicht, dem Zwecke einer Lehrerversammlung entspreche es in weit höherem Masse, wenn die Vorführungen ein möglichst getreues Spiegelbild seien einer Turnstunde der betreffenden Klassen, wenn also auch die schwächsten Schüler dabei betätigt werden und in methodischer Reihenfolge vom Leichtern zum Schwierigern, vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortgeschritten wird. Basel gehört unser Dank dafür, dass es beide Standpunkte berücksichtigt hat. Für viele war jedenfalls neu der bei einer obern Mädchenklasse verwendete Gummistrang, eines unzweifelhaft vorzüglichen, wohl aber auch ziemlich kostspieligen Turngerätes. —

4. Beim Mittagsbankett im Musiksaal, das durch die meisterhaften Produktionen des Orchesters verschönt wurde, ergriff als erster Redner Hr. Regierungsrat Dr. Burkhardt das Wort und erinnert daran, wie wir vor zwei Jahren noch mitten im Schulkampfe gestanden seien, als es sich um die Ausführung des Art. 27 der Bundesverfassung handelte. Die Mehrheit des Schweizervolkes hat damals diese Ausführung verneint. Es gibt aber gewisse Fragen, die immer wieder auftauchen, und eine solche ist der Kampf um die Schule. Wenn in diesem Kampfe Jeder nur aus seiner innern Überzeugung handeln würde, wenn Jeder nur das Wohl der Schule im Auge hätte, wenn Jeder das gemeinsame Vaterland über alles lieben würde, dann könnten wir ruhig sein. Aber leider steht da und dort an der Stelle des Vaterlandes das Interesse des Kantons, der Gemeinde oder sogar des Einzelnen. Wenn ein demokratisches Institut, wie das Referendum, segensreich wirken soll, so sind hinreichende Volksbildung und lebhafter Gemeinsinn unerlässlich. Zu diesen Bürger-tugenden gelangt der junge Schweizerbürger aber nur in einer Schule, welche frei ist vom konfessionellen Drucke. Das gemeinsame, nicht das unterscheidende in der Religion macht uns fromm. Schweizerische Lehrer, erzieht uns deshalb Männer und Frauen, welche dem Vaterlande ergeben sind; schafft uns ein Volk, bei welchem der schweizerische Gemeinsinn über den Sonderinteressen des Kantons, der Konfession steht! Mit Freuden konstatirt der Redner eine zahlreiche Vertretung der Lehrer der romanischen Schweiz und sieht darin eine Bürgschaft für das Wachsen des schweizerischen Gemeingefühls und spricht hieran anschliessend den Wunsch aus, dass mit der Zeit auch diejenigen Lehrer, die sich jetzt noch ferne halten, uns nahen möchten, indem sie einsehen lernen, dass wir ja alle das gleiche hohe Ziel vor uns haben, die nationale Erziehung. Herr Burkhardt bringt sein Hoch dem schweizerischen Gemeinsinn, welcher alle Schranken der Konfession und der Nationalität überwindet.

Nachdem die Versammlung in mächtigem Chore das prächtige Lied von Baumgartner „O mein Heimatland“ gesungen hatte, begrüsst Herr Regierungsrat Brenner die Anwesenden im Namen der Regierung von Baselstadt und heisst ganz besonders die Vertreter der französischen Schweiz willkommen. Als er einen kurzen Rückblick auf das baslerische Schulwesen der letzten 15 Jahre geworfen und die Wohltat neuer, heller, luftiger Schulhäuser, tüchtiger Lehrkräfte, sowie die Unentgeltlichkeit des Unterrichtes bis hinauf zur Universität betont hatte, wünschte er der Versammlung fruchtbringende Verhandlungen. Sein Hoch gilt den Vorkämpfern, den Pionieren auf dem Gebiete des Volksschulunterrichtes.

In begeisterter Rede feiert Herr Schuldirektor Tanner von Bern die Stadt Basel. Wie zu einer Hochzeit sind wir Lehrer nach der Millionenstadt gekommen, um reich

zu werden. Doch können wir unsern lieben Festgebern die Versicherung geben, dass wir sehr friedlich gesinnt sind, dass wir Jedem das Seine lassen. Kein Gefühl des Neides kann in unsere Herzen einkehren; wir sind ja so frei, und wir lassen andern Leuten ihre Güter, zufrieden, wenn wir das Allernötigste haben. Wir haben doch die allerschönste Aufgabe, die es gibt. Um an metallenen Schätzen reich zu werden, was zuletzt nichts so gar unangenehmes wäre, sind wir nicht nach Basel gekommen, sondern an Schätzen des Geistes, die in Basel stets zunehmen, auch wenn man fortwährend davon schöpft. Die Stadt Basel gibt etwas mehr als eine Million für das Erziehungswesen aus. Nenn mir noch eine Stadt von 60,000 Einwohnern, die das tut! Bei den letzten Wirren ist gar kein Wort hinaus getragen worden, dass die Kosten der Einreihung der katholischen Schüler in die öffentlichen Schulen zirka 100,000 Fr. betragen werden; es ist dies eine Noblesse, die ihres gleichen nicht zu finden weiss. Aber, so heisst es, Basel ist ja doch die Stadt des Kulturkampfes. Ja wohl, gottlob, dass wir ein Volk des rechten Kulturkampfes haben! Es ist gar keine Möglichkeit, Frieden zu suchen, wo kein Friede ist. Wir lieben jeden Miteidgenossen, aber hassen und bekämpfen den entsetzlichen Wahn, welcher die katholische Schweiz vergiftet hat. Da hilft kein Friede. Wir sind getrost in diesem Kampfe und sind gerne nach Basel gekommen, weil es in diesem Kampfe ein notwendiges Wort gesprochen hat und hat sprechen müssen. Und nun klagt man es an, es sei irreligiös geworden. Basel hat ja gerade diesen Beschluss gefasst, um für den Kernpunkt der Religion, für die Liebe zum Nächsten, welche durch die konfessionellen Schulen unterdrückt wurde, einzustehen. Nicht 100 Jahre zurück ist Basel, wie einst ein Dichter gesungen hat, sondern weit voran, und dieser Stadt und ihren Behörden bringe ich mein Hoch.

Donnernder Beifall belohnte diese begeisterte Rede. Nach Herrn Tanner bestieg Herr Staatsrat Gavard von Genf die Tribüne und überbrachte in französischer Sprache den Gruss der Lehrer der romanischen Schweiz. Die Lehrer der deutschen und französischen Schweiz reichen sich die Hand auf dem Gebiete des gemeinsamen Vaterlandes und des Schulwesens. Neben den Worten „Alle für Einen, Einer für Alle“ haben die französischen Lehrer das Losungswort: „Gott, Humanität, Vaterland.“ Wenn wir tüchtige Männer für das Vaterland erziehen wollen, so wollen wir auch solche, die stets bereit sind, die Bruderhand denjenigen zu reichen, welche unsere Hilfe nötig haben. Herr Gavard trinkt auf die immer engere Vereinigung der Lehrgesellschaft der romanischen Schweiz und des schweiz. Lehrervereins und auf das Gedeihen unseres lieben Vaterlandes.

Als letzter Redner tritt Herr Schulinspektor Heer von Glarus, Präsident des Centralvorstandes des schweiz. Lehrervereins, für die Zukunft in die Schranken. Die Zukunft, sagt er, fusst auf der Gegenwart, und in der Gegenwart müssen die Keime der Zukunft liegen. Die Gegenwart bietet uns das Bild einer Gährung, das in die Tiefe hinuntergeht, die nicht nur die obern Schichten des politischen Lebens durchdringt, sondern auch jene Schichten, in denen wir Schulmeister leben. Lassen wir uns von der Angst nicht überwältigen; denn nur durch solche schwere Zeiten wird etwas Rechtes herausgebildet. Es kommt nur darauf an, wie wir uns in diesen Zeiten der Gährung stellen, ob wir treu zu unsern Prinzipien stehen und, so weit unsere Kräfte reichen, getreu mit-helfen. Die Zukunft berechtigt uns zu guten Hoffnungen. In einzelnen Kantonen sind schon recht schöne Leistungen

zu verzeichnen; so ist besonders Basel vorangegangen. Es kann mir nicht einfallen, in den kantonalen Hausstreit hineingreifen zu wollen; doch kann ich nicht umhin, den Behörden Basels im Namen des schweiz. Lehrervereins unsere Sympathie auszusprechen. Es muss dazu kommen, dass die Schule auf eigenen Füßen und auf eigenem Boden steht; sie wird frei sein, dass sie dann auch freie Menschen zu erziehen vermag. Die freie Schule der Zukunft, sie lebe hoch!

5. Etwas nach 3 Uhr lud der Tafelmajor, Herr Robert Stünzi, die Festteilnehmer zu einem gemeinsamen Spaziergange nach dem zoologischen Garten ein. Dieser Einladung wurde zahlreiche Folge geleistet. Die vorzügliche Einrichtung des Gartens und der reichhaltige Tierbestand riefen die Bewunderung aller Zuschauer hervor. Einer ganz besonders Aufmerksamkeit erfreuten sich die jüngst aus dem Basler „Kameelfond“ angekauften Kameele, und wohl mancher der Anwesenden mochte sich gestehen, dass er eigentlich auch seinen Franken hätte beisteuern sollen.

Von 4 bis 6 Uhr wurde im Blätschulhaus unter der kundigen Leitung des Herrn Rudin Handfertigkeitsunterricht erteilt. Hunderte von Lehrern begaben sich deshalb dorthin, um über diesen neuen Zweig der Lehrtätigkeit sich Rat zu holen.

Um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr öffneten sich die Pforten des Bernoullianums, wo Herr Prof. Hagenbach-Bischoff einen lehrreichen physikalischen Experimentalvortrag hielt und womit den Anwesenden Gelegenheit geboten wurde, sich mit den vorzüglichen Einrichtungen dieser Anstalt bekannt zu machen.

Gleichzeitig fand in der geschmackvoll dekorierten Martinskirche ein *Schülerkonzert* statt zu Ehren der schweizerischen Lehrerversammlung, gegeben von den Elitenklassen der Basler Mittelschulen und von Instrumentalklassen der Musikschule. Wenn man von dieser Elitenschaar mit Recht Vorzügliches erwarten konnte, so wurden diese Erwartungen durch ihre Leistungen noch übertroffen, sowohl in den Chören als auch in der Instrumentalmusik. Das reichhaltige und gewählte Programm (14 Nummern von Mendelssohn Bartholdy, Mozart, Haidn, Beethoven, Nägeli, Spohr u. A.) bot in reicher Abwechslung von Gesammtchören, Knaben- und Mädchenchören und Instrumentalstücken des Schönen so viel, dass das Auditorium der bis auf den letzten Platz besetzten Martinskirche Mühe hatte, sich der verbotenen Beifallsbezeugungen zu enthalten. Sorgfältige Auswahl, vorzügliche Aussprache, harmonische Tonfülle, genaue Rhythmik und Präzision des Vortrages haben in diesem Schülerkonzert zum Ausdruck gebracht, was Talent und gute Schulung vereint zu leisten vermögen.

Unterdessen war es 8 Uhr geworden, und man begab sich zur freien Vereinigung in die Burgvogteihalle. Rasch füllten sich der geräumige Saal und die Gallerien bis auf das letzte Plätzchen, und bald ertönten die schönen Weisen des Musikvereins. In mächtigem Chore erbrausten auch die Lieder „Nimm deine schönsten Melodien“ und „Im Pokale goldner Wein“, und es entwickelte sich bei dem schäumenden Biere ein belebtes Festleben. Die Reihe der Überraschungen wurde durch ein prachtvolles lebendes Bild „Pestalozzi in Stans“, wie der Altmeister der neuern Erziehung mitten unter den Waisenkindern sitzt, eröffnet. Bald darauf erschien der gewandte Tafelmajor mit der Ankündigung, er habe sich, um Abwechslung in die Unterhaltung zu bringen, einige Pfahlbauer verschrieben, die sich zu produzieren gedächten. Wirklich rückten denn auch die wilden, in Tierhäute gekleideten

Gestalten mit den primitivsten Musikinstrumenten ausgerüstet, auf dem Podium auf. Der Hauptkünstler (Herr Konzertmeister Bargheer) brachte mit seinem Fidelbogen auf dem langen, mit einer einzigen dicken Saite bespannten Tannaste geradezu bewundernswerte Leistungen hervor. Die urchelungene Produktion erregte eine ungeheure Heiterkeit.

Nachdem der Sturm des Beifalls sich einigermaßen gelegt hatte, ergriff Herr Regierungsrat Grob von Zürich das Wort, betonend, dass es schwierig sei, die Versammlung aus der Pfahlbautenzeit in die Gegenwart zurückzuführen, knüpft er an den Namen unseres Versammlungsortes an und sagt, unsere lieben Baslerfreunde haben uns schon in so manche herrliche Halle geführt oder hineinblicken lassen. Hunderte haben sich das Vergnügen gemacht, hinein zu gehen in diese Hallen, welche Basel für seine Söhne und Töchtern gebaut hat, und wir alle waren erstaunt über die prächtigen Bauten, in denen ein reiches Leben pulsiren wird, wenn die Basler Jugend darin ein- und ausgeht. Burgvogteihalle, dieser Name hat aber etwas Pikantes. Die Burgen sind ja gefallen; wir sehen nur Ruinen auf unseren Höhen, wir sind aus der Periode der Burgen hinausgetreten. Doch das alte Dichterwort „Von Festen und Burgen allen bist du zu höchst gestellt; du sollst nicht brechen noch fallen vor'm Untergang der Welt“, erinnert uns an eine alte, hohe Burg der Freiheit, an unser liebes teures Vaterland. Ja wohl, es soll und muss bleiben eine feste Burg der Freiheit und der Wahrheit. Das wird aber nur dann möglich sein, wenn wir uns alle zu Burgen machen, wenn wir festen Stand halten gegen jeden Anprall der Lüge und des Unrechtes. Die Menschen hiezu zu befähigen, ist unsere hohe Aufgabe. — Es wird aber immer schlimmer, wir kommen noch sogar in die Vogtei hinein. Unsere Geschichte hat eigentlich damit begonnen, dass man die Vögte verjagt oder totgeschossen hat. Doch andere Zeiten, andere Sitten. Wir haben vorhin ein Bild gesehen „Vater Pestalozzi in Stans.“ Er hat uns auch von Vögten erzählt und uns gezeigt, dass es böse und gute Vögte gibt. Vor noch nicht gar langer Zeit haben wir ja auch von einem Vogte sprechen hören, vom sogenannten Schulvogte, und es findet sich Einer bei uns, der diesem Vogte sogar zu Vater gestanden ist. Einen solchen Vogt, wie wir ihn damals im Auge und Sinne gehabt haben, hätten wir uns gerne gefallen lassen können, in der Überzeugung, dass er uns eine Bahn gebrochen hätte, in der wir Alle vorwärts wollen, in der Entwicklung unseres Unterrichtswesens. Es kann sich deshalb eine schweizerische Lehrerversammlung schon gefallen lassen, in einer Burgvogteihalle zu tagen, oder besser gesagt, zu nachten.

Herr Grob schliesst mit einem Hoch auf alle jene Hallen, welche für die Entwicklung, die Bildung und Veredlung unseres Volkes gebaut worden sind.

Grosser Beifall erbrauste, als Sekundarlehrer Bodmer von Thalweil ein Schreiben von „Hans Jakob Zeus“ aus dem Olymp verlas, adressirt an Herrn Professor Hagenbach-Bischoff, worin demselben mit köstlichem Humor und Witz der Text gelesen wurde, ob er nun auch sicher sei, dass die ganze „Philosophenbande“ seine Experimentalphysik verstanden habe und warum er kein Telephon nach der Martinskirche habe leiten lassen, damit die Schulmeister gleichzeitig auch das Konzert hätten anhören können.

Den Schluss der Abendunterhaltung bildete ein in bengalischem Lichte strahlendes Denkmal „Allegorie auf die Jugendbildung“, arrangirt von Herrn Maler S. Baur,

sowie das Absingen von „Rufst du mein Vaterland“ nebst dem gleichnamigen lebenden Bilde. Drei Gestalten, ein Student, ein Soldat in voller Manneskraft und ein Greis, sich umschlungen haltend, folgen dem Rufe des Vaterlandes.

Noch ein letzter, ausgezeichnete Wirbel, ausgeführt von unserm offiziellen Tambour, und Jeder suchte sein Quartier auf, um sich für die am folgenden Morgen wiederum beginnende Arbeit zu stärken.

Die Rekrutenprüfungen.

(Fortsetzung).

Neben der schriftlichen beginnt nun die mündliche Prüfung in Lesen und Vaterlandskunde. Einer nach dem andern kommt zum Examinator, um sich in diesen beiden Fächern prüfen zu lassen und setzt nachher seine schriftliche Arbeit fort.

Das Examen im *Lesen* ist bald beendet, wenn der Rekrut nicht nur geläufig, sondern auch mit schöner Betonung liest; in diesem Falle sieht man bald, ob er das Gelesene auch verstanden hat und der Hauptsache nach wiederzugeben weiss, was gefordert wird für Note 1. Länger dauert dieses Examen, wenn die Betonung zu wünschen übrig lässt, wenn zudem der Leser nicht geläufig vorwärts kommt, sondern mehr oder weniger anstösst, dann ist die Taxation bedeutend schwieriger. Je nachdem diese Mängel sich mehr oder weniger geltend machen, wird auch die Note gegeben werden müssen: 4, 3 oder 2. Es kann aber durch ordentliche Wiedergabe oder durch den Ausweis richtigen Verständnisses das Resultat bedeutend besser gestaltet werden, als es mit Rücksicht auf die Lesefertigkeit den Anschein hatte. Note 5 bekommt auch der, der zwar ganz leichte einsilbige Wörter (der, an, im) lesen kann, aber bei der kleinsten Schwierigkeit stolpert und bei wiederholtem Ansetzen das Wort (z. B. sprach) nicht herausbringt. Man nimmt wohl mit Recht an, dass bei so mangelhafter Fertigkeit von einer praktischen Anwendung des Lesens, d. h. von einem wirklichen Heraus- oder Ablesen eines Gedankens absolut nicht mehr die Rede sein könne, die Leistung also als wertlos zu taxiren sei.

In der *Vaterlandskunde*, bei der die drei Zweige Geographie, Geschichte und Verfassungskunde zu unterscheiden sind, richtet sich die Prüfung ganz nach dem individuellen Standpunkte des zu Prüfenden. Nach dem Stande des Lesens kann nämlich der Examinator schon mit ziemlicher Sicherheit schliessen, ob's in der Vaterlandskunde eine gute Note (1 oder 2) gibt, oder ob zwischen den fettern Ziffern 3 und 4 entschieden oder am Ende gar ein 5 gegeben werden muss. In letzterem Falle werden natürlich nur ganz leichte Fragen gestellt. Der Rekrut soll auf der Karte eine der vier Haupthimmelsebenen zeigen, sagen, was für ein Land südlich von der Schweiz liegt, den Amtsbezirk nennen, in dem er wohnt, die Gemeinden desselben, einige andere Amtsbezirke, den Kanton, die Hauptstadt desselben u. s. w. Natürlich wird der gleiche Rekrut nicht auf allen diesen Gebieten angepackt; man sieht bald, ob etwas aus ihm herauszupressen ist. War das Resultat bis dahin ein gänzlich negatives, so sieht man noch, ob vielleicht die ganz leicht erkenntlichen Zeichen auf der Karte verstanden werden: Seen, Flüsse, ebenes oder gebirgisches Land (ohne dass bestimmte Namen verlangt würden); wird da noch irgend etwas geleistet, so geht der Examinator zur Geschichte über, und sind hier auch noch einige Trümmer vorhanden, so ist der Mann vor dem 5 gerettet. Ist aber alles geschwunden, weiss er nicht,

wer bei Sempach gekämpft, kann gar nichts sagen von Wilhelm Tell, weiss nicht, wie die Wiese am Vierwaldstättersee heisst, die durch den Bundesschwur der alten Eidgenossen berühmt geworden ist — zeigt sich auch in der neuen Geschichte: Pestalozzi, Dufour etc. dasselbe absolute Nichts, dann darf und soll mit dem 5 auch nicht mehr gezaudert werden.

Wer nie den Rekrutenprüfungen zugehört hat, glaubt es nicht, aber leider ist es Tatsache, dass viele in oben bezeichnetem Gebiete gar nichts, aber auch gar nichts wissen, andere wenig mehr als nichts. Dies ist ganz besonders in der Geschichte der Fall; der Examinator greift überall an: alte Zeit, Reformation, Bauernkrieg, Übergang, neueste Zeit und Tagesgeschichte — der Rekrut bleibt stumm, wie der Fisch im Bache.

Ist uns das nicht ein Fingerzeig für den Realunterricht in der Schule? Ich habe schon oft gehört: Ja, diese stumme Karte, entweder sollte man diese in der Schule auch haben oder sie dann bei den Rekrutenprüfungen nicht brauchen. — Papperlapapp! Wohl täte die stumme Karte, die bei den Rekrutenprüfungen gebraucht wird, in unserer Schule auch gute Dienste. Aber wo hat man denn eine „stummere“ Karte als — die Wandtafel? Nimm an, hier liege die Schweiz. Wo liegt Norden? Italien? Frankreich? der Genfersee? der Kanton Graubünden? Zeichne (ganz ungefähr) den Rhein, die Aare, die wichtigsten Nebenflüsse derselben! Zeige, wo Basel, Schaffhausen, Luzern liegt! u. s. w. u. s. w. Nur beim ganz Einfachen geblieben, bis es Eigentum aller geworden ist! Man kann es in diesen Dingen gewiss weiter bringen, wenn man's nicht zu weit bringen will.

Es braucht nun wohl nicht lange besprochen zu werden, wie durch ordentliche Beantwortung in oben bezeichnetem Fragenkreise der Examinator dazu geführt wird, seine Anforderungen etwas zu steigern. Er lässt z. B. die Kantone der Ostschweiz, der West-, der Zentralschweiz aufzählen, sie auf der Karte zeigen; fragt, in welchen Kantonen man französisch spreche; lässt die Namen angeben von Gebirgen, Flüssen, Seen, Tälern; die Zahl der Schweizerkantone, einst und jetzt; etwas über die Freiheitskämpfe; die Staatsform ganz im allgemeinen: Republik oder Monarchie; die Behörden: Benennung einiger Bezirksbeamten, der gesetzgebenden Behörden etc. etc. Hier sind wir auf dem Wege zu einem 3. Wohl verstanden, wenn auf Einzelheiten nicht eingetreten, nur ganz im allgemeinen über Nabellegendes Auskunft erteilt wird. Weiss z. B. ein Berner das Tal des Inn zu zeigen, kann sagen, dass dieses das Engadin heisst, dass dort romanisch gesprochen wird, dass der Kanton Graubünden erst seit der französischen Revolution in den Schweizerbund eintrat: dann ist er entschieden Kandidat für ein 2; ja kann es sogar zu einem 1 bringen.

Das letztere wird nun freilich nicht so leicht gemacht. Wer in der Vaterlandskunde ein 1 davontragen will, soll sich nicht nur ausweisen, dass er seine Schulkenntnisse ordentlich aufgefrischt, sondern er soll auch zeigen, dass er selbständig, denkend gearbeitet hat, dass er wirklich reif ist, in die Reihe aktiver Bürger zu treten. Daher wird z. B. verlangt, dass er unser eidgenössisches Grundgesetz, die Bundesverfassung, in seinen Grundzügen kenne; hat er nicht Zeit und Gelegenheit, die Verfassung als solche durchzusehen, so bieten ihm kleinere Werkchen das Nötige, wenn er dies nicht bloss gedächtnismässig, sondern denkend durchnimmt.¹⁾ Dabei ist durch-

aus nicht gesagt, wie oft irrtümlich angenommen wird, dass eine einzige Fehlantwort die Berechtigung zu einem 1 entziehe. Die Rekruten erzählen oft in ihrem häuslichen Kreise ganz unrichtige Dinge, weil sie eben die wahre Sachlage nicht kennen. So wird es ihnen in den wenigsten Fällen gesagt, wenn sie etwas ganz oder halb unrichtig beantwortet haben; man würde sie dadurch nur befängener machen. Freilich, wer gar zu arg daneben schießt, der muss dann wieder ein paar Mal mitten ins Schwarze treffen, wenn er „König“ werden will.

Noch eine Bemerkung. Mancher bereitet sich wirklich mit Fleiss und Anstrengung auf die Rekrutenprüfung vor; aber er gibt zu viel für seine Pfeife, indem er eine kostbare Zeit damit totschrägt, dass er sich recht mit Gedächtniskram ausrüstet, der nachher in wenigen Wochen wieder verfliegen ist. Für solche „Wissensschätze“ könnte man das Wort anwenden: Wie gewonnen, so zerronnen. Wir möchten sie nicht teuer, und der Examinator hat recht, wenn er sie bei der Taxation als leichte Waare behandelt. Wie viel ‰ wird ein Bürger besser damit, dass er weiss, in welchem Jahre die Schlacht bei Giornico geschlagen wurde, oder in welches Jahr der Plapartkrieg fällt?! Solche Einzelheiten darf einer vergessen oder gar nie gewusst haben, und er kann deswegen ganz gleichwohl in — den Bundesrat gewählt werden. Ich meine, wir sollten uns in Bezug auf das Einprägen von Jahrezahlen in der Schule noch viel mehr beschränken. Setze man doch diese Zaunstecken zu den allerwichtigsten epochemachenden Ereignissen und begnüge sich im übrigen, wenn der Schüler sagen kann, das geschah kurz nach, vor dem und dem u. s. w. Von einem Solothurner, einem Basler, einem Neuenburger, mag man ja verlangen, dass er wisse, wann sein Heimatkanton dem eidgenössischen Bunde beigetreten sei; für andere Kantonsangehörige genügt es auch vollständig, wenn sie wissen, dass Solothurn unmittelbar nach dem Burgunderkriege, vereint mit Freiburg, Basel nach dem Schwabenkriege, gleichzeitig mit Schaffhausen, und Neuenburg seit der französischen Revolution und dem Sturze der alten Eidgenossenschaft in den Bund aufgenommen wurde. Wenn ein Berner oder ein Aargauer weiss, dass der Aargau 1415 erobert wurde, so ist das ja ganz recht; aber viel lieber ist es mir, wenn er sagen kann, es sei dies zur Zeit der Kirchenversammlung in Konstanz, etwa 100 Jahre vor der Reformation, geschehen.

Herr Sekundarlehrer Kälin wird vielleicht zugestehen, dass er in seinem sonst so trefflichen „Schweizer Rekrut“ auch viel zu viel Zahlen aufmarschieren lässt und dadurch hin und wieder einen strebsamen Jüngling zu der Annahme verleitet, diese Zahlen müssen alle dem Gedächtnisse eingepägt werden. Man sehe nur die vielen Zahlen auf Seite 4 und 5, die Tabellen auf Seite 7, 8, 11 und 34-38, so wird man finden, dass dies Ballast ist, den man nicht braucht, weil Waare genug zur Hand ist, das Schiff hinlänglich zu belasten.

(Fortsetzung folgt.)

Schulnachrichten.

Schweiz. Nach den Zeitungen gibt Hr. Bundesrat Droz in seiner Schrift: „Die landwirtschaftliche Krisis“ über die Volksschule folgendes Urteil ab: „Die Volksschule erfüllt ihre Aufgabe nicht, sie ist noch weit von ihrem Ziele entfernt. Statt für das praktische Leben vorzubereiten, erzeugt sie mit ihrem Wissenskram beim Schüler Abneigung gegen Alles, was man ihn lehrt. Die

¹⁾ So Kälin: der Schweizer Rekrut, Wittwer: kurz gefasste Vaterlandskunde, König: Schweizergeschichte u. a.

Volksschule soll dem Schüler klare und gesunde Begriffe über die ihm täglich vor Augen tretenden Erscheinungen beibringen. Der Schüler muss seine ganze Aufmerksamkeit auf diejenigen Gegenstände konzentrieren, die innerhalb seiner Fassungskraft liegen und die er von Grund aus zu verstehen notwendig hat. Wie viel Zeit geht in unsern Schulen verloren! Wie viel verdummende Unterrichtsstunden figurieren auf dem Lehrplan! Welch ein Haufen trockener Bücher, die man in einem gewissen Alter nur mit jenem Schauer öffnet, mit dem man in ein Beinhaus tritt! Man kann die Bildung nicht ohne Arbeit erwerben und jede Arbeit erfordert Anstrengung. Aber die Folge der Anstrengung ist kein Kieselstein, sondern eine schmackhafte Frucht.“

„Das ist scharfer Pfeffer von einem ehemaligen Lehrer,“ schmunzeln die Zeitungen dazu! Aber wer soll den Pfeffer schnupfen? Natürlich die Lehrer, wer sonst? Ein „Schauer“ überläuft einem ja, wenn man an unsre verdummenden Unterrichtsstunden, an unsre trockenen Bücher, an den Kieselstein in unserm Munde und gar an den ertötenden Wissenskram denkt! O, wir armen Tröpte! „Wann wird der Retter kommen diesem Lande?“ —

Bern. (Eing.) *Lehrerversammlung in Herzogenbuchsee.* Nach einer einjährigen Unterbrechung versammelten sich die Kreissynoden Wangen, Aarwangen, Trachselwald und Burgdorf am 29. September zu einer gemeinschaftlichen Sitzung in Herzogenbuchsee.

Herr Pfarrer Schaffroth in Burgdorf referierte über den Dichter „Dranmor.“

„Dranmor“ — der sich an das Meer gezogen fühlende — ist ein Berner und heisst Ferdinand Schmid. Als Jüngling schlägt er den Kaufmannsberuf ein, aber seine Reiselust entführt ihn dem Vaterlande, und wir sehen ihn in den 40er Jahren in Rio Janeiro. Durch Fortunas Untreue vom Millionär zum armen Manne herabgesunken, wird nun Schmid Redaktor eines deutschen Wochenblattes und widmet sich seiner Muse. — Seine Dichtungen sind in vollendeter Sprache eine politische Reise um die Welt, und wir lernen ihn in denselben kennen als einen feinen Naturkenner, als einen Mann von gründlicher und umfassender Bildung. „Dranmor“ ist Dichter und Philosoph zugleich; aber seine Philosophie ist eine düstere, doch lässt er sich nicht von einem faden Weltschmerz übermannen, sein Herz ist frei von Menschenhass. „Dranmor“ hat viel und schwer gekämpft; möge nach einem so viel bewegten Leben der Lebensabend des greisen Dichters ein recht ruhiger und freundlicher sein! — Er ruh' in Gottes Hand. —

Dieses schwungolle und mit ungeteilter Aufmerksamkeit angehörte Referat wurde bestens verdankt und Herr Pfarrer Schaffroth ersucht, dasselbe im Drucke erscheinen zu lassen.

Als II. Traktandum lag vor, „der Handfertigkeitsunterricht.“ Hierüber referierte in klarer und vorzüglicher Weise Herr Schulinspektor Wyss. — Der Handfertigkeitsunterricht will nicht eine berufliche Bildung vermitteln, sondern vielmehr den Formen- und Geschmacksinn ausbilden und die praktischen Anlagen der Schüler fördern. — Die von Herrn Wyss vorgeschlagenen Thesen wurden nach einigen unbedeutenden Änderungen angenommen wie folgt:

1. Wir halten den Handfertigkeitsunterricht für Knaben überall da für empfehlenswert, wo es an körperlicher Betätigung fehlt.

2. Der Hauptnutzen des Arbeitsunterrichtes ist zwar ein pädagogischer: die harmonische Ausbildung der Jugend und die Bildung des Sinnes für Formenschönheit; jedoch

kann man als untergeordnete Frucht auch eine kleine Förderung der gewerblichen Bildung erwarten.

3. Von einer obligatorischen Einführung dieses Unterrichts kann zwar noch nicht die Rede sein, wohl aber sollte man auf freiwillige Weise, überall wo es tunlich ist, einen Versuch damit wagen.

4. Bei einer Revision des Schulgesetzes ist auf die fakultative Einführung des Handfertigkeitsunterrichts Rücksicht zu nehmen. (Wohl noch verfrüht.)

5. Durch die Seminarien und durch Kurse soll für die Befähigung der Lehrer gesorgt werden.

6. Für städtische Verhältnisse dürfte es sich empfehlen, besondere Arbeitslehrer zu bilden und anzustellen.

7. Der Unterricht hat sich den lokalen Verhältnissen und Beschäftigungen anzuschliessen.

8. Für die Elementarschulen würden sich die Fröbel'schen Beschäftigungen empfehlen, für die obere Stufe handelt es sich um die Handhabung der gewöhnlichen Werkzeuge.

9. Die ganze Frage sollte als eine obligatorische der Lehrerschaft in den Synoden zu einem gründlichen Studium unterbreitet werden.

10. Es ist zu empfehlen, Vereine für die Unterstützung des Handfertigkeitsunterrichts zu gewinnen.

Auch dieser Vortrag wurde auf's wärmste verdankt. — Vorletzten Donnerstag fand die feierliche *Übersiedlung des Lehrerseminars von Münchenbuchsee nach Hofwyl* statt. Für nächste Nr. hoffen wir darüber einen Bericht zu erhalten.

Schule und Rechtschreibung.

Wir bringen den Lesern und Leserinnen des „B. Sch. Bl.“ in freundliche Erinnerung: den **Wörtertschatz** für schweizerische Volksschulen von S. Wittwer. Derselbe ist in einer Ausgabe für Lehrer (mit Vorwort) und einer für Schüler (ohne Vorwort) erschienen und in der Buchhandlung Antenen in Bern zum Preise von 40 Rp., das Dutzend zu Fr. 4. 20, zu haben. Der mit dem Wörtertschatz verbundene Anhang: **die neue Orthographie**, ist auch allein zu haben und zwar zum Preise von 5 Rp., das Dutzend zu 50 Rp. Beides ist bereits in verschiedenen Schulen eingeführt, und wir möchten es Kollegen und Kolleginnen bestens empfehlen, sei es zur Wegeleitung für sich selbst, sei es zur Einführung in ihren Klassen.

Bibliographie.

Arithmétique élémentaire par S. Maire, instituteur à Paris (Cours moyen). Paris, Hachette et Cie. Prix frs. 1. 50.

Ce livre est rédigé conformément au programme des écoles communales de la ville de Paris. Il renferme les matières qu'on peut enseigner à l'école primaire: numération, quatre opérations sur les nombres entiers et sur les nombres décimaux, fractions ordinaires, règle de trois, règle d'intérêt, escompte, partage proportionnel et règle de société. Le système métrique forme une partie spéciale du livre qui se termine par quelques notions de géométrie pratique.

Le livre part toujours du connu à l'inconnu et au moyen du raisonnement il arrive à faire résoudre simplement des questions qui au premier abord paraissent plutôt être du domaine de l'algèbre. Chaque leçon est suivie de nombreux exercices d'application. Le calcul mental, qui est la base de tout enseignement rationnel de l'arithmétique, occupe une place importante. La composition typographique de ce volume est très variée; les règles sont imprimées en caractères gras, et frappent les yeux de l'élève. Le livre de M. S. Maire peut rendre les meilleurs services dans les classes moyennes.

Berner-Schulblatt-Verein.

Ordentliche Hauptversammlung Montag den 27. Okt. 1884,
(Tag der Schulsynode) Nachmittags 1/24 Uhr,
im Casino in Bern.

Traktanden:

Rechnungsablage, Wahl des Redaktionskomites,
Unvorhergesehenes.

Der Vorstand.

Amtliches.

Folgende Lehrerwahlen erhalten die Bestätigung: 1) Für die Sekundarschule Biglen der Herren Fr. Wittwer von Trub und Fr. Gammeter von Signau, beides die bisherigen. 2) Für die Sekundarschule Thurnen der Herren Joh. Pfister, bisheriger, und Gottl. Renfer von Langnau, bisher Stellvertreter in Laupen, beide provisorisch auf ein Jahr.

Die Schulkommissionen werden durch Zirkular ersucht, im kommenden Winter wiederum überall, wo es notwendig erscheint, für die Versorgung armer Kinder mit Nahrung und Kleidungsstücken Vorsorge zu treffen. Die erfreulichen Bestrebungen in dieser Richtung haben in den letzten Wintern recht schöne Ergebnisse erzielt, namentlich in Bezug auf Besserung des Schulbesuches.

Kreissynode Aarberg.

Samstag den 1. November 1884, Morgens 9 Uhr, in Schüpfen.

Traktanden:

1. Referat über die bernische Lehrerkasse.
2. Wie kann der Fortbildungstrieb der Schüler geweckt und gefördert werden?
3. Gesang

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Offene Lehrerinstelle.

Infolge Resignation ist an der hiesigen Blindenanstalt die Stelle einer Lehrerin auf 1. November nächsthin neu zu besetzen. Besoldung Fr. 500 nebst freier Station.

Bewerberinnen wollen sich unter Vorlage des Patentes und allfälliger Zeugnisse vor dem 27. Okt. beim Vorsteher persönlich anmelden.

Die Direktion.

Marti, Bruchlehre, das Dzd. à Fr. 4. 80. Schlüssel mit mündl. Beispiel 70 Cts. Die **Schlussrechnung** erscheint in 14 Tagen. Capitel: Landwirtschaft und Hauswesen, Handel, Gewerbe, Bankwesen, Buchhaltung, Raumlehre. (3)

Empfehlenswerte Lehrmittel aus dem Verlag der Schulbuchhandlung Antenen Bern.

Sterchi, Kleine Geographie der Schweiz, zweite, umgearbeitete Auflage mit einem Anhang, enthaltend: das Wichtigste aus der allgemeinen Geographie br. 45 Cts.

Sterchi, Einzeldarstellungen aus der Allgemeinen und Schweizergeschichte, neue Auflage geb. 70 Cts., br. 50 Cts.

König, Schweizergeschichte neue bis auf die Gegenwart fortgeführte Auflage, geb. 70 Cts.

Jakob, F., Geographie des Kantons Bern mit einem Handkärtchen als Gratisbeilage geb. 40 Cts.

Anderegg, der obligatorisch geforderte Stoff für den Unterricht in der **Naturlehre** mit 80 Illustrationen br. 50 Cts.

Marti, Rechnungsbeispiele aus der Bruchlehre cart. 45. Cts.

Marti, mündliche Beispiele sammt **Schlüssel** zu obigem cart. 70 Cts.

Rufer, H., Exercices & lectures I Avoir Être gebd 90 Cts.

Rufer, H., Exercices & lectures II Verbes réguliers Fr. 1.

Rufer, H., Exercices & lectures III Verbes irréguliers Fr. 1. 40.

Rufer, H., Schlüssel zum III. Teil br. 60 Cts.

Wittwer, Wörterschatz, cart. 40 Cts.

Stalder, 2 und 3stimmige Liederklänge br. 35 Cts.

Historische Wandkarte der Schweiz mit ihren Grenzgebieten 153 cm. hoch 115 cm. breit für den Unterricht in der Geschichte und Geographie aufgezogen mit Stäben Fr. 20. —

Schweiz. Bilderwerk für den Anschauungsunterricht 10 Tafeln unaufgezogen à Fr. 3. Auf Carton mit Ösen, fertig zum Gebrauch, Fr. 4. — Dieses Werk ist in sämtlichen Primarschulen des Kantons Solothurn, sowie in vielen ostschweiz. Schulen eingeführt. (3)

Auf Wunsch zur Einsicht.

Verantwortliche Redaktion: R. Scheuner, Sekundarlehrer in Thun.

Beim bevorstehenden Schulanfang empfehle nachstehende

Schulbücher:

- Egger, J. Methodisch-praktisches Rechenbuch** für schweizerische Volksschulen und Seminarien, sowie zum Selbstunterricht 5. Aufl. Fr. 4. —
- — **Geometrie** für gehobene Volksschulen, Seminarien, niedere Gewerbs- und Handwerkerschulen. 5. Aufl. Fr. 3. —
- — **Übungsbuch für den geometrischen Unterricht**, an Sekundarschulen und andern mittlern Schulanstalten, 2. Aufl. I. Teil **Geometrische Formenlehre** cart. Fr. 1. — II. „ **Planimetrie** „ Fr. 1. 20 III. „ **Stereometrie u. Trigonometrie** „ Fr. 1. 20 IV. „ **Schlüssel dazu** „ Fr. 1. 80
- Marti, C. Rechnungsbeispiele** aus der Bruchlehre. Zum Gebrauche in Primar-, Sekundar- und Handwerkerschulen broch. 60 Cts., cart. 70 Cts.
- — **Schlüssel dazu** Fr. 1. 80
- Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie beim Verleger **K. J. Wyss** in Bern.

Ein Schullehrer

wird gesucht, nach *Baradero*, Südamerika. Eintritt sofort, oder auf Neujahr. Bleibende Anstellung, schöner Lohn, segensreiche Zukunft ist gesichert.

Nähere Auskunft erteilt **Chr. Habegger**, Schmied in Wichtrach, Ct. Bern. (3)

Turngeräthe jeder Art

von der **eigenössischen Turnkommission**, vom kantonalen Turnlehrerverein, von Vereinen und Schulbehörden als zweckmässig und billig zur Anschaffung empfohlen, liefert in bester Qualität unter Garantie

W. Spiess,
Lehrer und Turnlehrer in Bern.

(3) Preiscurant gratis.

Schulausschreibungen.

Ort und Schulart.	Kinderzahl.	Gem.-Bes. Fr.	Anm-Termin.
Schwendi bei Walkringen,	3. Kreis. Oberschule ¹⁾ 50	600	29. Okt.
	Unterschule ¹⁾ 60	570	„
Bolligen, Elementarkl.	6. Kreis. ¹⁾ 60 ²⁾	550	„
	9. Kreis. ¹⁾ 60	900	„

¹⁾ Wegen Demission. ²⁾ Für 1 Lehrerin.

Sekundarschulen.

Fraubrunnen, Sekundarschule, 2 Lehrstellen à je Fr. 2000. Wegen Ablauf der Amtsdauer. Frist zur Anmeldung bis 28. Oktober.

Lehrerbestätigungen.

Matten, I. Kl., Jost, Samuel, von Eggiwyl	def.
Matten, II. Cl., Bhend, Johann, von Matten	„
Hirzboden, gem. Schule, Pieren, Jakob, von Adelboden	prov.
Matten, III. Cl., Fiechter, Rosette, von Dürrenroth	def.
„ IV. „ Fiechter, Maria Anna	„
Grund, Oberschule, Anliker, Gottfried, von Gondiswyl	„
Unterstock, gem. Schule, Brand, Ferdinand, von Trachselwald	„
Golzwy, Oberschule, Kunz, Jakob, von Wimmis	„
Mühlestalden, gem. Schule, Angst, Joseph, von Lengnau, Kt. Aarg. prov.	prov.
Wyler b. Aarberg, Mittelkl., Linder, Ernst Aug., von Reichenbach	def.
Lengnau, gem. Oberschule, Zahler, Robert, von St. Stephan	„
Rohrbach, Amt Seftigen, Mittelkl., Holzer, Karl Ferd., von Moosseedorf	„
Aarwangen, untere Mittelkl. B., Bühler, Johann, von Graben bei Herzogenbuchsee	„
Wolfisberg, gem. Schule, Fink, Bendicht, Graben b. H.-Buchsee	„
Graben-Berken, Unterschule, Bärtschi, Rosette, von Lützelflüh	„
Schwarzhäusern, Oberschule, Studer, Joh. Ulrich, von Gondiswyl	„
Rinderwald-Ladholz, Wechselschule, Sommer, Ulrich, von Sumiswald	„
Twann, Elementkl., Lehnen-Gurtner, Elise, von Wahlern	prov.
Ruppoldsried, gem. Schule, Schläfli, Adolf, von Deisswyl	def.
Kien, Unterschule, Dennler, Emma, von Heiligenschwendi	„

— Druck und Expedition: J. Schmidt, Laupenstrasse Nr. 12, in Bern